

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 12 (1903)

Rubrik: Direktion und Verwaltung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Direktion und Verwaltung.

Am 24. März teilte der Präsident in einer ausserordentlichen Sitzung in Bern den Mitgliedern der Landesmuseums-Kommission in Gegenwart des Chefs des Departements des Innern, Hrn. Bundesrat Ruchet, mit, dass *Hr. Dr. H. Angst* auf längstens Ende September des laufenden Jahres von seiner bisherigen Stellung als Direktor des schweizerischen Landesmuseums zurückzutreten wünsche, bei welchem Anlasse er seine sämtlichen, zurzeit im Landesmuseum deponierten Altertümer unter gewissen Bedingungen diesem Institute als Geschenk abtrete. Da wir dieser hochherzigen Schenkung einen besondern Abschnitt in unserm Berichte bestimmt haben, überhebt uns dies, hier weiter darauf einzugehen.

Die Nachricht von diesem, für das Museum so bedeutungsvollen Ereignisse kam der Kommission nicht ganz unerwartet, da Hr. Direktor Angst schon vor der Einreichung seines Entlassungsgesuches sowohl den Chef des Departements des Innern, als auch die Mitglieder von seinem Vorhaben verständigt und damit die Mitteilung verbunden hatte, dass dieser Entschluss von ihm wohlerwogen und daher unwideruflich sei. Veranlassung dazu biete ihm seine angegriffene Gesundheit, welche ihm namentlich während des Winters einen Aufenthalt in Zürich unmöglich mache und ihm auch sonst eine Schonung auferlege, die mit der Führung der Amtsgeschäfte nicht wohl vereinbar sei. Ausserdem aber liege ihm daran, die Übergabe seiner Sammlungen an das Museum schon im gegenwärtigen Momente zu ordnen, aus welchem Grunde er auf einen längern Urlaub, der ihm vom Departemente mit verdankenswerter Bereitwilligkeit angeboten worden sei, verzichtet habe. Schliesslich sei dieses Vorhaben auch durch den Tod seines Freundes, Dr. H. Zeller-Werdmüller, beschleunigt worden, allerdings ohne dass dieser Verlust dessen unmittelbare Ursache sei, da er seinen Rücktritt zweien seiner Freunde in der Kommission

schon im vergangenen Herbste in sichere Aussicht gestellt habe. Sofern es ihm seine Gesundheit gestatte und ihn nicht schon zu einem früheren Rücktritte nötige, wünsche er dagegen, einige angefangene Installationsarbeiten im Verlaufe des Sommers noch zu beendigen.

Diesen Argumenten gegenüber konnte die Kommission nicht wohl etwas einwenden, sondern nur ihr tiefes Bedauern über den Verlust aussprechen, der um so bestimmter bevorstand, als Hr. Dr. Angst an sein Rücktrittsgesuch die Bitte geknüpft hatte, man möchte von allen Bemühungen, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, Umgang nehmen.

Seine Verdienste um unsere Anstalt bedürfen keines besondern Lobes. In ihm schätzte die Kommission den eifrigen Mitbegründer, zielbewussten und tatkräftigen Förderer und mit ausgezeichneten Berufskenntnissen ausgestatteten Leiter des ihrer Obhut anvertrauten Institutes. So blieb denn nichts anderes übrig, als dem h. Bundesrate die Genehmigung dieses Gesuches unter bester Verdankung der geleisteten Dienste auf den gewünschten Termin zu empfehlen.

Zufolge einer Einladung der Harvard-Universität in Cambridge (Mass.), welche auf den akademischen Jahrestag (24. Juni) Hrn. Direktor Angst als Anerkennung für seine Verdienste um die Entwicklung des Museumswesens die Verleihung des Ehrendoktors anbot, gewährte ihm der Bundesrat im Verlaufe des Sommers einen dreimonatlichen Urlaub. Der Empfang, welcher Hrn. Angst jenseits des Ozeans zuteil wurde, war ebenso ehrenvoll für ihn selbst, als für die ihm unterstellte Anstalt.

Nach der Rückkehr von dieser Reise, während welcher der Berichterstatter in gewohnter Weise die Geschäfte führte, konnte Hr. Dr. Angst vom Chef des Departementes des Innern bewogen werden, für das letzte Quartal die provisorische Leitung des Museums beizubehalten. Dies gestattete dem Vize-Direktor, noch vor Schluss des Jahres seine Amtsferien zu einer Studienreise nach Italien zu benutzen.

Infolge dieser Umstände erfolgte die gesetzlich vorgeschriebene Ausschreibung der Direktorenstelle erst unterm 11. November. Als Nachfolger des Hrn. Dr. Angst schlug die Landesmuseums-Kommission

dem Bundesrate einstimmig *Hrn. Vize-Direktor Dr. H. Lehmann* vor, dessen Wahl unterm 30. Dezember erfolgte, während die Ausschreibung der dadurch erledigten Vizedirektorenstelle auf das nächste Jahr verschoben wurde.

Über das Museumspersonal waltete im Berichtsjahre kein günstiger Stern. Am 13. Februar starb *F. Corradi*, der seit dem Jahre 1900 als Aufseher am Landesmuseum angestellt war. Geboren 1840 als Sohn eines Landschaftsmalers in Laufen-Uhwiesen, besuchte er die Sekundarschule in Benken und widmete sich unter Anleitung seines Vaters ebenfalls der Mal- und Zeichenkunst. Leider blieb ihm sein sehnlichster Wunsch, sich im Auslande darin weiterzubilden, versagt; doch brachte er es durch unermüdlichen Fleiss bis zum Zeichnungslehrer an der Kantonsschule in Bern. Als diese aufgehoben wurde, betrieb er längere Zeit ein Antiquariatsgeschäft und wandte sich dann der Dekorationsmalerei zu. Von jeher hatte ihn das Studium der Altertümer angezogen, und mit der Zeit erwarb er sich auf diesem Gebiete viele Kenntnisse und praktische Erfahrung. Nachdem er als Aufseher am Landesmuseum angestellt worden war, überzeugte sich die Direktion rasch, dass seine Fachbildung auch höhern Ansprüchen gewachsen sei, weshalb sie ihn zur Mithilfe und bald darauf zur selbständigen Leitung bei Ausgrabungen heranzog. In dieser Beschäftigung bewährte sich Corradi sehr gut, wobei ihm seine Fertigkeit im Plan- und Figurenzeichnen trefflich zu statten kam. Sein Eifer bei diesen Arbeiten war unermüdlich, und gerade weil sich der mehr als 60jährige, aber noch jugendlich rüstige Mann selbst bei den schlimmsten Witterungseinflüssen keine Schonung auferlegte, beschleunigte er sein Ende, da ein so hohes Alter solchen Zumutungen nicht mehr stand hielt. Nach kurzer Krankheit riss ihn der Tod unerwartet schnell aus einer ihm lieb gewordenen Tätigkeit heraus, welche nach viel erlittenem Ungemach die letzten Tage seines Lebens verschönert hatte. Die Direktion des Landesmuseums, in dem er eine empfindliche Lücke zurücklässt, wird ihm stets ein dankbares Andenken bewahren.

Weitere Verluste brachte der Tod zweier Aufseherinnen, welche seit Beginn der Anstellung von weiblichem Personal ihren Obliegenheiten mit grosser Pflichttreue nachgekommen waren. Im allgemeinen muss der Gesundheitszustand des Personals ein wenig befriedigender

genannt werden, gehörten doch Tage, an denen nicht einer oder mehrere Angestellte infolge von Krankheit am Dienste verhindert waren, zu den grossen Seltenheiten. Diese schlimme Tatsache rechtfertigt wohl am besten die Warnungen der Direktion, dem Landesmuseum ältere oder gebrechliche Leute für Anstellungen zu empfehlen, in der Hoffnung, sie könnten hier ihre Tage bei leichter Beschäftigung in Beschaulichkeit zubringen. Um eine grössere Stabilität im Personalbestande zu erzielen, ist die Direktion gezwungen, in Zukunft vor der Neubesetzung freigewordener Stellen sich über den Gesundheitszustand der Reflektanten durch ärztliche Zeugnisse Einsicht zu verschaffen und für Neueintretende beider Geschlechter eine bestimmte Altersgrenze festzusetzen. Eine Schuld an diesem wenig erfreulichen Gesundheitszustande mag auch die Einrichtung des Museums tragen, welche keine Abschlüsse weder zwischen den einzelnen Stockwerken, noch in denselben enthält, so dass, wenn infolge der notwendigen Ventilation in den verschiedenen Abteilungen die Fenster geöffnet werden müssen, im ganzen Hause eine kalte Luftströmung entsteht, die namentlich Leuten, welche auf der Lunge nicht ganz gesund sind, sehr schädlich werden kann.

Auch an kleineren Unfällen fehlte es im Berichtsjahre nicht, doch waren glücklicherweise keine von bleibenden Folgen begleitet und gestatteten den Verletzten gewöhnlich schon nach wenigen Tagen die Wiederaufnahme der Arbeit.

Im allgemeinen gab das Betragen des Personals zu keinen Klagen Anlass. Nur ein Aufseher musste infolge mangelnden Verständnisses für die Pflichten eines Museumsangestellten nach verschiedenen fruchtlosen Ermahnungen entlassen werden.

Von den befreundeten auswärtigen Mitarbeitern verlor die Anstalt *Hrn. L. Bron*, Conservateur des Waffensaales in Genf und Spezialexperte für die Uniformensammlung des Landesmuseums, dem sie das geschickte Arrangement und die sachkundige Ordnung ihrer Uniformenbestände verdankt. Dessen Verdienste um die Aufstellung dieser Sammlung fanden schon in verschiedenen früheren Jahresberichten rühmende Erwähnung. Leider war die im vergangenen Jahre vorgenommene Neu-Installation der alten Militärkleider in der früheren Trachtensammlung seine letzte Arbeit im Dienste unserer Anstalt. Da der Verdienste Brons in einem besondern Nekrologie

an der Spitze dieses Berichtes gedacht wurden, so können wir uns an dieser Stelle darauf beschränken, unser tiefstes Bedauern über seinen allzufrühen Hinschied auszusprechen. Den Behörden des Landesmuseums wird er unvergesslich sein.

Zufolge der öftren und längern Abwesenheit des Direktors und der durch seinen Rücktritt geschaffenen teilweise provisorischen Zustände beschränkten sich die von ihm geleiteten *Installationsarbeiten* auf das Allernotwendigste. Über den Ausbau der beiden obern Stockwerke in Bauabteilung VII zur Aufnahme der Trachten- und Kostümsammlung und deren teilweise Installation enthielt schon der letzte Jahresbericht ausführliche Mitteilungen. Die Fortsetzung dieser Arbeiten, bestehend in der Ausstellung der städtischen Kostüme im untern Stockwerke und der Installation des Treppenhaus und Vorplatzes mit Möbeln und Gegenständen aus dem 18. Jahrhundert wurde weitergeführt, sobald es die Jahreszeit gestattete. Infolgedessen konnte die Eröffnung der Abteilung auf den festgesetzten Termin, zu Ostern, stattfinden. Das rege Interesse, welches das Publikum auch dieser Sammlung entgegenbringt, bekundete sich schon am Ostermontag durch einen Museumsbesuch von 3700 Personen, eine Zahl, welche die bisherige Besuchsziffer an diesem Tage um mehr als 1000 übersteigt. Die Urteile über diese neue Museumsabteilung, soweit sie sich mündlich oder in der Presse vernehmen liessen, waren durchaus günstige und anerkennende. Ein ganz wesentliches Verdienst daran trägt Frau *Julie Heierli*, welche nicht nur in ausserordentlich geschickter Weise den ungünstigen Raumverhältnissen ihre gute Seite abzugewinnen verstand, sondern auch in dem ganzen Arrangement ein grosses Geschick an den Tag legte. -- Leider gestattet uns der verfügbare Platz nicht, an dieser Stelle auf die Wichtigkeit der Sammlung näher einzutreten. Dass aber Trachten und Kostüme, wenn sie nach historischen Gesichtspunkten arrangiert werden, kein blosser „Plunder“ sind, mit welchem Ausdrucke man sie nur zu gerne herabwürdigt, wo sie in einemverständnislosen Durcheinander dargeboten werden, das dürfte jedem Besucher ohne weiteres klar geworden sein. Besonders betont soll hier dagegen werden, dass die Kostümgeschichte zu den schwierigsten Gebieten der Altertumskunde gehört, und zwar schon aus dem Grunde, weil man für das Studium der ältern Zeiten sozusagen aus-

schliesslich auf das Bilder- und Statuenmaterial angewiesen ist, welches nur diejenigen Kleidungsstücke darstellt, die sichtbar getragen wurden. Daher ist es oft fast unmöglich, die ursprüngliche Verwendung anderer zu bestimmen. Einen ganz besondern Wert haben aber diese Sammlungen nicht nur für die Geschichte des Modegeschmackes, der ja stets ein wesentlicher Kulturfaktor gewesen ist, sondern namentlich auch für die Entwicklung und Bedeutung unserer einheimischen Industrien und des Importes. Sobald es die Umstände gestatten, soll das gesamte Kostümmaterial des Museums von fachkundiger Seite nach allen diesen Richtungen hin wissenschaftlich untersucht werden, und wir zweifeln nicht daran, dass uns die Resultate manch' willkommene Einblicke in die Kultur- und Handelsgeschichte unseres Landes bieten werden. In Verbindung mit diesen Installationsarbeiten wurde ein vollständiger Katalog der Kostüm- und Trachtenabteilung angelegt, bei welchem Anlasse man das zur Ausstellung noch nicht verwendbare Material in passender Weise magazinierte.

Die Fenster des Eingangskorridors erhielten anlässlich der Einsetzung von sieben Glasgemälden aus der Kirche von Affoltern bei Zürich eine Verglasung mit Butzenscheiben. In der Rückwand desselben fand das kunstvolle Hauszeichen vom „Wilden Mann“ in Zürich eine sehr effektvolle Aufstellung. Wir werden auf diese Altertümer bei den Einkäufen noch näher zu sprechen kommen. Der Erstellung eines Nussbaumgetäfers in Raum XLVI und der Anbringung einer interessanten Tapete aus dem Kanton Graubünden darüber wurde schon im Kommissionsberichte gedacht. Schliesslich brachte auf einen bezüglichen Wunsch der Direktion hin das Hochbauamt der Stadt Zürich in den Dachräumen der Bauabteilung VI eine Anzahl von Lichtöffnungen an, so dass diese Räumlichkeiten provisorisch zur Magazinierung von Altertümern, vor allem der sehr zahlreichen Sammlung von Schmiedearbeiten benutzt werden können. Der Ventilation der Schatzkammer schenkte die Direktion nach wie vor ihre besondere Aufmerksamkeit. Infolgedessen ist der Ansammlung von verdorbener Luft bei starkem Besuche durch die Errichtung eines neuen Schachtes in Verbindung mit einem elektrisch betriebenen Ventilator sehr nachhaltig abgeholfen worden. Schlimmer dagegen steht es mit den Feuchtigkeitsverhältnissen, zu deren Beseitigung die Untersuchungen noch in vollem Gange sind. Da die künstliche

Beleuchtung und der Betrieb des elektrischen Motors zur Ventilation dieses Raumes mit bedeutenden Kosten verbunden sind, während trotzdem die Ausstellung der Objekte nach verschiedenen Richtungen hin manches zu wünschen übrig lässt, so dürfte die rationellste Abhilfe in der Erstellung eines neuen Ausstellungsraumes liegen, eine Aufgabe, die am zweckmässigsten in Verbindung mit der notwendig gewordenen Museumserweiterung gelöst werden wird.

Die Schreinerwerkstätte unter Leitung des *Hrn. Büel* konnte im Berichtsjahre nur noch ausnahmsweise beschäftigt werden, da es sich nicht empfiehlt, die Möbel zu restaurieren, bevor der notwendige Platz zu ihrer Ausstellung vorhanden ist, und die alten Bestände, so gut dies die Verhältnisse zurzeit gestatten, instand gestellt sind. Dagegen fanden zwei als Aufseher angestellte Schreiner reichlich Beschäftigung in all den vielen Arbeiten, welche ein so ausgedehnter Betrieb mit sich bringt.

Die Restauration der Schnitzereien und Gemälde besorgte in gewohnter vortrefflicher Weise *Hr. Prof. J. Regl*, diejenige der Glasgemälde die Glasmaler *L. Herion, G. Röttinger* und *Ad. Kreuzer*. Ebenso wurden auch die Stickereien, wie bisher, von *Frau B. Meili*, die Fahnen von *Irl. F. Lichti* instand gestellt. Bekanntlich wendet das schweizerische Landesmuseum für letztere das sog. Netzverfahren an, welches bis jetzt zweifellos die vorzüglichste Konservierungsmethode war. Trotzdem sind nicht ungerechtfertigte Bedenken geltend gemacht worden, ob auf diese Weise hergestellte Fahnen wirklich auch für die Zukunft vor allem Schaden bewahrt bleiben, oder aber ob infolge der Brüchigkeit der Seide selbst ein schwacher Luftzug genügen wird, um den Stoff mit der Zeit aus den kleinen Vierecken des Doppelnetzes hinauszublasen. Die bis jetzt von unserm Museum nach dieser Richtung gemachten Erfahrungen sind zurzeit nicht sehr besorgniserregend, allein auch nicht ganz zufriedenstellend, da sich in der Tat kleine Seidenflocken loslösen. Dies veranlasste die Direktion, sich nach weitern Konservierungsmethoden umzusehen, wobei es sich herausstellte, dass sowohl das kaiserliche Heeresmuseum in Wien, als auch das königl. historische Museum (Johanneum) in Dresden ihre alten Fahnen zwischen zwei Lagen von ganz feinem Seidentüll einnähen. Dadurch wird natürlich die Angriffsfläche für den Luftzug verkleinert. Dagegen haben diese weissen Gazen den grossen

Nachteil, dass sie das Panner zu sehr bedecken und dadurch dessen farbige Wirkung beeinträchtigen. Allerdings kann diesem Übelstande durch eine dem Panner entsprechende Färbung der Gaze wenigstens einigermassen vorgebeugt werden, allein es ist das eine ziemlich umständliche Arbeit. Die Direktion wird nicht unterlassen, auch dieses Verfahren zu prüfen und später die damit gemachten Erfahrungen weitern Kreisen mitteilen. Für ein noch kunstvollereres verweisen wir Interessenten auf den Aufsatz von Hermine Bach „Über die Erhaltung alter Fahnen“ in Bd. III, Heft 6 der „Zeitschrift für historische Waffenkunde“.

Die Leitung der *Konservierungsarbeiten für prähistorische Altertümer* besorgte in verdankenswerter Weise, wie bisher, Hr. a. Kustos R. Ulrich als freiwilliger Mitarbeiter, dem als Hülfsarbeiter A. Aeberli beigegeben war. Leider verunmöglichte zu Anfang des Jahres ein längeres Unwohlsein unserm Konservator die ununterbrochene persönliche Leitung der Werkstatt. Während dieser Zeit konservierte sein Arbeiter die noch verbliebenen Rückstände des grossen Gräberfeldes von Giubiasco, im ganzen ungefähr 250 Gräber. Dabei verlangten die vielen, stark oxydierten Eisenobjekte eine besondere Sorgfalt der Behandlung und auch unter den Schmuckgegenständen aus Bronze gab es viele, welche die Geduld auf eine harte Probe stellten. Beides traf auch ganz besonders bei den Waffen und unter diesen namentlich bei den Eisenschwertern und Helmen zu (Vergl. Jahresbericht 1902 S. 19 und S. 75 ff.). Leider zeigte es sich, dass beim Eisen nicht in allen Fällen eine einmalige, wenn auch noch so sorgfältige Konservierung genügt. Infolgedessen mussten viele Stücke zum zweitenmale in Arbeit genommen werden. Allerdings liegt die Ursache dieser unangenehmen Erfahrung zum guten Teile auch in den Umständen, unter denen diese grossartigen Funde vom Landesmuseum erworben wurden. Während an andern Orten, wo immer möglich, die Ausgrabungs- und Konservierungsarbeiten mit der wissenschaftlichen Untersuchung Hand in Hand gehen, so dass sich nie ein Lager von unpräpariertem Material aufhäufen kann, war man im vorliegenden Falle gezwungen, ganz grosse Partien dieser Fundobjekte von dem aus rein materiellen Motiven arbeitenden Unternehmer ankaufen zu müssen, und selbst dann, als die Museumsleitung bei den Ausgrabungen vertreten war, machten es

die Landpachtverträge notwendig, diese Arbeiten weit mehr als wünschenswert zu beschleunigen. Infolgedessen musste man froh sein, wenigstens in den Besitz des Materials zu kommen, um es später an Hand der unter solchen Umständen ebenfalls etwas summarisch angelegten Fundprotokolle zu konservieren und wissenschaftlich zu untersuchen. Bei künftigen Ausgrabungen soll darum alles aufgewendet werden, um den Arbeiten die Zeit und Sorgfalt angedeihen zu lassen, welche ihnen an andern Orten zum grossen Vorteile bereits gewidmet werden.

Nach Aufarbeitung dieses Bestandes wurden noch einige kleinere Partien aus Hegnau, Jonen, Aussersihl, Lunkhofen, Windisch und Gottlieben und namentlich viele Einzelfunde konserviert. Hand in Hand mit diesen Werkstattarbeiten ging die Katalogisierung. Nachdem der frühere Katalog der Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich nachgetragen und auch die laufenden Erwerbungen des Landesmuseums registriert waren, begann die Katalogisierung des Gräberfeldes von Giubiasco und im Anschlusse daran diejenige der verwandten von Castione und Molinazzo-Arbedo in Verbindung mit der gleichzeitigen Aufstellung der Objekte in den neu erstellten Vitrinen. Alle diese Arbeiten waren mit Jahresschluss beendet, wobei die ebenfalls neu angelegten Orts- und Sachregister die Auffindung der einzelnen Gegenstände erleichtern werden.

Die *Reparaturwerkstätte* war auch im Berichtsjahre wieder in ihrer doppelten Eigenschaft als photographisches Atelier vollauf beschäftigt. Für das Museum selbst wurden rund 750 Neuaufnahmen gemacht, worunter 113 aus der Chronik von Diebold Schilling in Luzern. Die Erlaubnis hiezu erteilten uns die zuständigen Behörden in bereitwilligster Weise gegen Verabreichung je eines Abzuges. Indem wir ihnen dafür an dieser Stelle unsern verbindlichsten Dank aussprechen, geben wir der Hoffnung Ausdruck, auch in andern Kantonen das gleiche Entgegenkommen zu finden, damit es uns möglich wird, diesen für das Studium unserer Kulturgeschichte so hochwichtigen Apparat im Verlaufe der Jahre in einer Vollständigkeit zusammenzubringen, welche dem Forscher gestattet, in den Sammlungen des Landesmuseums selbst das ganze wissenschaftliche Bildermaterial zu finden, an Hand dessen die Altertümer geprüft und nach Ursprung und Alter zuverlässig be-

stimmt werden können. Im übrigen verweisen wir auf das Kapitel „Anderweitige Vermehrung der Sammlungen“. Dagegen nahm die Herstellung der zum Verkaufe an der Garderobe bestimmten photographischen Aufnahmen einzelner Sammlungsgegenstände infolge der grossen Ansprüche, welche in anderer Beziehung an unsern Restaurateur und Photographen gestellt werden mussten, noch nicht den gewünschten Fortgang, und wir werden aus dem gleichen Grunde auch noch in der nächsten Zeit genötigt sein, uns der früheren Negative zu bedienen, die allerdings vieles zu wünschen übrig lassen. Von der Firma Ph. & E. Link, Photographen in Zürich, wurden sechs neue Aufnahmen von Intérieurs gemacht, in der Voraussetzung, dass diese Serie in den kommenden Jahren durch diese vortrefflich geschulten Fachleute fortgesetzt werde, so dass das Museum in absehbarer Zeit imstande sein dürfte, allen diesbezüglichen Anforderungen zu genügen. Die Vervielfältigung der Platten besorgte die bestbekannte Anstalt der Herren Photographen Wehrli in Bendlikon. Eine Arbeit von grössererem Umfange war sodann die Ordnung und Katalogisierung der Negative, deren Zahl das vierte Tausend erreicht hat. Es braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden, dass bei so grossen Beständen nur eine peinliche Ordnung deren Gebrauch mit der wünschbaren Leichtigkeit ermöglicht.

Die *Reparaturwerkstätte* besorgte zunächst all die mannigfaltigen grössern und kleinern Bedürfnisse der eigenen Anstalt, die im Detail nicht aufgezählt werden können, und stellte sich nebenbei, wie bisher, auch in den Dienst unserer andern schweizerischen Altertums-sammlungen. Ausserdem wurden ihr zwei Aufträge von ganz besonderer Bedeutung aus dem Auslande zuteil.

Im Herbste des Jahres 1902 stiess ein Bauer bei dem Dorfe Gammertingen in Hohenzollern auf ein alamannisches Totenfeld, dessen Inhalt sich von aussergewöhnlicher Bedeutung erwies. Hrn. Hofrat Gröbbels, Direktor des fürstlich Hohenzollernschen Museums in Sigmaringen, gelang es rechtzeitig, sich diesen Fund zu sichern und dadurch der ihm anvertrauten Anstalt eine Bereicherung zuzuführen, um die sie jedes andere Museum beneiden darf. Offenbar barg diese Gräberstätte Tote, die einst höhern Ständen angehört hatten. Darauf wiesen nicht nur die reichen Beigaben an aussergewöhnlich schönen Waffen, sondern auch der kostbare Frauenschmuck. Von ganz



besonderer Bedeutung aber waren ein vorzüglich erhaltener Helm und ein Kettenpanzer. Obgleich dieser Grabfund auch für uns Deutschschweizer, als alten Stammesgenossen dieser stillen Totengemeinde, von hervorragendem Interesse ist, können wir doch umso mehr auf eine nähere Beschreibung und Würdigung der selbst für die allgemeine Kulturgeschichte so bedeutungsvollen Objekte verzichten, als sie uns in nächster Zeit in einem Prachtwerke aus der Feder von Direktor Gröbbels geboten werden wird. Als einen besondern Beweis des Zutrauens in die Leistungsfähigkeit unserer Restaurationswerkstätte aber durfte es die Direktion des Landesmuseums ansehen, dass sie um die Übernahme der Konservierung dieser hochinteressanten Altertümer ersucht wurde. Die Arbeit fiel denn auch zur vollen Befriedigung der Auftraggeber aus, so dass, als der Fürst von Hohenzollern den Helm seinem Verwandten, dem deutschen Kaiser, der sich von Anfang an sehr einlässlich um diesen Fund interessiert hatte, vorwies, dieser den Wunsch äusserte, es möchte auch der kurz vorher von ihm erworbene und dem königl. Zeughaus in Berlin geschenkte ähnliche „Langobarden-Helm“ dem schweizerischen Landesmuseum zur Konservierung übergeben werden. Er wurde vom Direktor des königl. Zeughäuses, Hrn. Geheimrat v. Uebisch, persönlich nach Zürich gebracht und wieder abgeholt. Auch diese Arbeit erfreute sich der Anerkennung des Auftraggebers, wofür wir auf das Jahrbuch der k. preussischen Kunstsammlungen verweisen (XXIV. Jahrgang, Heft 3). Wenn auch infolge der Besorgung dieser ausländischen Aufträge die eigenen Arbeiten auf einige Zeit zurückgestellt werden mussten, so war doch der Gewinn, welcher einerseits der Direktion aus der wissenschaftlichen Untersuchung und anderseits unserm Restaurator aus der Wiederherstellung und Konservierung so hervorragender Altertumsfunde erwuchs, gross genug, um diesen Zeitverlust mehr als zu rechtfertigen.

Ausserordentlich beschäftigt war auch die *keramische Werkstatt* unter Leitung von Modelleur J. Schwyn. Für die Sammlung historischer Grabdenkmäler wurden in Kunststein abgeformt: das Kyburger-Wappen vom Sarkophage der beiden letzten Grafen dieses Geschlechtes in der Marienkapelle des ehemaligen Klosters Wettingen, die Grabplatten der Gräfin Elisabeth von Châlons, Witwe

des Grafen Hartmann des Jüngern von Kyburg und des Komthurs Peter von Englisberg, der Grabstein des Vigilius Gradner, die Frontseite des Sarkophages von dem grossen Grabdenkmal der Familie Montfaucon de La-Sarraz (vgl. Jahresbericht 1900, S. 61 ff. und 1901 S. 77) und schliesslich die Grabplatte mit der Statue des Ritters Ulrich von Treyvaux (vgl. Abschnitt „Anderweitige Vermehrung der Sammlungen“). Mit Ausnahme der beiden zuletzt genannten Stücke fanden alle andern ihre Aufstellung in Raum IX, der ausserdem eine höchst wertvolle Bereicherung durch das Original-Grabdenkmal des Freiherrn Ulrich I. von Regensberg (vgl. „Geschenke“) erhielt. Von den früher schon in Gips abgeformten Stücken gelangte der kleine Grabstein der Söhne Berchtolds V. von Zähringen zur Ausstellung. Ausserdem besorgte der Keramiker auch die Aufsicht über den Transport und die Reinigung der beim Abbruche des ehemaligen Ötenbachklosters und der St. Jakobskapelle in Aussersihl dem Museum von den zuständigen Behörden geschenkten Baufragmente, sowie die Überführung des vom Stadtrate Luzern dem Landesmuseum geschenkten Gipsabgusses des Fischmarktbrunnens und einer Auswahl der Steinmetzarbeiten am dortigen Rathause (vgl. „Geschenke“ und „Anderweitige Vermehrung der Sammlungen“), wobei Hr. Architekt A. Cattani unsren Arbeitern in verdankenswertester Weise an die Hand ging. Die zweite Hälfte des Jahres wurde namentlich durch die Erstellung der Negative zum Abgusse der romanischen Statuen vor dem Portale des Domes in Chur ausgefüllt, was mit aussergewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden war.

Die keramischen Arbeiten bestanden in der Restauration des gotischen Kachelmaterials und in der Ergänzung desselben durch Gipsabgüsse in Fällen, wo die Originale nicht erhältlich waren. In sehr zuvorkommender Weise stellte zu diesem Zwecke Hr. Stadtrat Stirnimann, Direktor der städtischen Unternehmungen in Luzern, dem Museum eine grössere Anzahl interessanter Kachelfragmente, welche bei Häuserumbauten gefunden worden waren, zum Abgusse zur Verfügung, wogegen unser Institut die Zusammensetzung der Scherben übernahm, sofern sich dieselbe noch bewerkstelligen liess. Daneben wurden eine grosse Zahl kleinerer Arbeiten, wie sie der Museumsbetrieb mit sich bringt, bewältigt, so dass unser Keramiker während des ganzen Jahres vollauf beschäftigt war.

Der Geschäftsverkehr der Verwaltungsabteilung bewegte sich in gewohnten Rahmen, so dass wir hiefür auf die früheren Jahresberichte verweisen können, denen nichts Wesentliches beizufügen ist.

Es gingen ein: Es wurden abgesandt:

Briefe	3180	Briefe	4590
Telegramme	86	Telegramme	145

Ausserdem kamen dem Museum 895 Paket- und Bahnsendungen mit 4387 Gegenständen zu. Aus dieser grossen Zahl eingesandter Objekte darf allerdings nicht geschlossen werden, als florierte der Antiquitätenhandel noch wie in früheren Jahren. Wohl fehlt es dem Landesmuseum auch heute noch nicht an Gelegenheit zu wichtigen und wertvollen Einkäufen, welche wirkliche Bereicherungen seiner Sammlungen bedeuten würden, und sogar in einem Umfange, der die ihm zur Verfügung stehenden Mittel bei weitem übersteigt. Trotzdem geht der Kleinhandel von Jahr zu Jahr mehr zurück, und seine Vertreter, die sonst die gewohnten Gäste waren, lassen sich immer seltener blicken. Da aber unsere Anstalt gerade mit Altertümern dieser Art schon reichlich versehen ist, so kann sie diesen Rückschlag leicht ertragen und dafür jenen Sammelbeständen grössere Aufmerksamkeit zuwenden, die noch am meisten der Ergänzung bedürfen.

Intensiver als in früheren Jahren wurden die Katalogisierungsarbeiten betrieben. Ihnen hatte seit der zweiten Hälfte des Berichtsjahres Hr. Assistent Dr. R. Wegeli seine ganze Arbeitskraft zu widmen. Dies gibt der Hoffnung Raum, dass unser Museum bis zum Schlusse des Jahres 1904 im Besitze eines vollständig neuangelegten Standortkataloges sein wird, auf dem dann die übrigen notwendigen Verzeichnisse erstellt werden können. Dagegen kam der Berichterstatter infolge seiner starken Inanspruchnahme als Stellvertreter des Direktors nicht dazu, den Glasgemäldekatalog zu vollenden. Es wird dies erst dann möglich werden, wenn der Gang der Geschäfte sich wieder in geregelten Bahnen bewegt.